



Heimatblätter

„Ein großer Tumult und Rumor“

Vor 400 Jahren besetzen die Truppen des Generals Ambrosius Spinola Kreuznach

VON DR. MICHAEL VESPER, BAD KREUZNACH

Die Lagegunst des sonnenverwöhnten Rheintals – der „Völkerstraße“ – kann auch ihre Schattenseiten zeigen. In Kriegszeiten waren gerade die Territorien beiderseits des Flusses Durchzugsräume und weckten als wichtige Grenzzonen die Begehrlichkeit der Eroberer. Wichtige Verkehrsachsen sind ebenso Quellen des Wohlstandes wie Verbreitungswege todbringender Seuchen. Beides erlebte der Großraum Pfalz-Nahe-Hunsrück-Mittelrhein in der Zeit des sogenannten 30-jährigen Kriegs (1618-1648), in der die Gebiete der ehemaligen Grafschaften Sponheim und der Kurpfalz Opfer der hochgesteckten politischen Ziele eines ihrer wittelsbachischen Landesherren, des Kurfürsten Friedrich V. (1596–1632), wurden.

Die Geschichte der Stadt Kreuznach und der Nahe-Hunsrückregion zwischen 1620 und 1650 spiegelt sehr genau die Abfolge kriegerischer Ereignisse in wechselnden Konstellationen in den drei Jahrzehnten wider. (1) Achtmal wurde die Stadt von fremden Truppen besetzt. 1620 musste man den Spaniern die Tore öffnen, die 1632 den Schweden wichen, deren kurze Herrschaft wiederum durch habsburgische Truppen 1635 beendet wurde. Diese mussten der Soldateska unter französischem Sold weichen, bevor noch im gleichen Jahr die kaiserlichen Truppen unter dem Markgrafen von Baden die Stadt wiederum eroberten. 1639 zogen die Söldner des französischen Königs ein, bevor 1641 erneut Militär unter spanischem Oberbefehl die Stadt in seinen Besitz brachte. Den Schlusspunkt setzte die Rückeroberung der Stadt durch die Truppen des französischen Königs im Jahr 1644, die dann bis 1650 blieben.

Dieser Aufsatz erinnert an die erste Eroberung der Stadt während des 30-jährigen Krieges am 10. und 11. September 1620. Damals stand seit 100 Jahren durch Geschick und Glück in Sachen Heiratspolitik eine gewaltige Ländermasse unter der Herrschaft

von Angehörigen der Dynastie der Habsburger. Dazu gehörten Österreich und weitere Territorien im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, insbesondere das Königreich Böhmen, Teile Italiens, Spanien, die südlichen Niederlande (das heutige Bel-

Die Habsburger hatten die Reformation mit der Ausbildung lutherischer Landeskirchen nur sehr ungern im Augsburger „Religionsfrieden“ (1555) hingenommen, weil sie militärisch nicht zu beseitigen waren. Die radikalere Spielart der reformatorischen

Bewegung indessen, die reformierten Kirchen, die den Lehren von Huldrych Zwingli und Johannes Calvin folgten, wollte man indessen von der Landkarte verschwinden lassen. Insbesondere in den sieben aufständischen Provinzen der nördlichen Niederlande, die die habsburgische Herrschaft abschüttelten, war eine starke Bastion der Reformierten entstanden. In Deutschland hatte sich die Kurpfalz zur profiliertesten politischen Macht, die sich zum Calvinismus bekannte, entwickelt. Kreuznach war in den 40 Jahren, die dem Krieg voraus gingen, ganz auf die reformierte Konfession ausgerichtet worden. Reformierte Prediger und Gottesdienstordnungen, eine neue Schule, die Abschaffung aller Klöster und auch ein Bildersturm, die Vernichtung religiöser Kunstwerke, prägten das kirchliche Leben. Das sollte sich unter spanischer Herrschaft ändern.

Es war eine hochexplosive Mischung aus Großmachtkonflikten, religiösen Auseinandersetzungen und kleinen und großen Rivalitäten innerhalb des komplizierten deutschen Staatenverbandes, an dessen Spitze der Kaiser aus der Adelsfamilie der Habsburger stand, die das Kriegsgeschehen befeuerte und den Kämpfen immer neue Nahrung gab. In der ersten Phase – dem pfälzisch-böhmischen Krieg – ging es darum, dass sich der pfälzische Kurfürst in den direkten Gegensatz zum Kaiser begab. Der war auch König von Böhmen. Im Königreich Böhmen wählten die

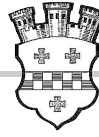
Stände den König. Aus Furcht vor der bevorstehenden Rekatholisierung hatten sie es 1618 sogar gewagt, den von ihnen gewählten König Ferdinand abzusetzen. Und als Ferdinand im August 1619 von den Kurfürsten in Frankfurt zum Kaiser des Heili-



Portrait von Ambrogio Spinola (van Dyck).

Quelle: Wiki-Commons

gien) und gewaltiger Kolonialbesitz vor allem in Südamerika. Den deutschen Zweig vertrat Kaiser Ferdinand II. (1578–1637), den spanischen König Philipp III. (1578–1621). Beide sahen sich als Garanten und Vorkämpfer der katholischen Religion.



gen Römischen Reiches gewählt wurde, erfuhr er noch am gleichen Tag, dass die böhmischen Ständen, einen seiner Wähler, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, an seiner Stelle zu ihrem König gewählt hatten. Nach längerem Bedenken und gegen die Bedenken seiner Räte nahm Friedrich die Wahl an. Das Hasardspiel ging verloren. Durch die Schlacht am Weißenberg vor den Toren von Prag im November 1620, verlor er nicht nur sein neues Königreich, sondern auch seine Stammlande. Friedrich hatte sich durch die Annahme der böhmischen Königskrone politisch isoliert. Ihm folgte nicht einmal das Bündnis protestantischer Territorien, die „Union“, das Friedrich jegliche Unterstützung in Böhmen versagte. Und auch der englische König, sein Schwiegervater, wollte von der Usurpation nichts wissen, verfolgte er doch einen Ausgleich mit den habsburgischen Spaniern.

Während den siegreichen Krieg in Böhmen ein Heer unter dem bayerischem Oberkommando Herzogs Maximilian führte, er stand einem katholischen Bündnis, der „Liga“, vor hatte es der spanische König auf Bitte des Vetteren übernommen, das Stammland des pfälzischen Kurfürsten anzugreifen und zu erobern. (2) Der Rechtstitel dieser „Diversion“ sollte sein, dass die Spanier als Treuhänder „Sequester“, des Reiches, die Reichsacht vollzogen. Mit der Erklärung der Reichsacht war Friedrich V. rechtlos, sein Besitz war im Namen des Kaisers einzuziehen. Mit dem Oberbefehl dieser „Sequestration“ betraute der spanische König den Marquis Ambrosius von Spinola (1569–1630), einen erfahrenen Offizier. Spinola warb ein Heer von 18 000 bis 20 000 Fußsoldaten und 4000 bis 6000 Reitern an. In dieser Truppe sollen sich allenfalls 2000 Spanier befunden haben, ansonsten vor allem Wallonen, Deutsche, Italiener und Portugiesen. Es waren Berufssoldaten, die für den Feldzug angeheuert wurden, und deren Loyalität ganz wesentlich von zuverlässiger Soldzahlung, guter Verpflegung und der Möglichkeit zum Beutemachen abhing. Den gewaltigen Tross der Marketender zogen 1000 Lastpferde. (3)

Wenn sich der spanische Monarch auf das Unternehmen einließ und dem Hilferuf



Kurfürst Frederik V af Pfalz, Atelier von Mierevelt.

Quelle: Wiki-Commons

der deutschen Habsburger folgte, dann wegen der Bedeutung, die das Rheinland für seine Länderverbund gewonnen hatte. Die abtrünnigen Niederlande versperrten den Seeweg zum südlichen, spanisch regierten Teil des Landes (heute Belgien). Dort regierte als Statthalter des spanischen Königs der Habsburger Erzherzog Albrecht VII. (1559–1621), nach dessen Tod seine tatkräftige und besonnene Ehefrau Infantin Isabella (1566–1633). Die selbst einer Friedenspolitik zugeneigte Isabella Eugenia war in allen wesentlichen Fragen zu Politik, Kriegsführung und Finanzen auf Weisungen aus dem Escorial angewiesen. Der Hof in Madrid verfolgte ein geopolitisches Ziel: Als Ausgleich für den Seeweg sollte nun der „Camino del Imperio“ (4), der Weg von Italien, über das Elsaß und Lothringen in das Rheinland dienen. Die Pfalz war hier natürlich ein wichtiges Verbindungselement. Die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier sowie der Bischof von Speyer wiederum verbanden neben territorialen Interessen mit

dem Eingreifen der Spanier die drängende Hoffnung auf Rekatholisierung der protestantischen Gebiete der Pfalz. Sie unterstützten, soweit es in ihrer Macht stand, die Besetzung der Pfalz.

Eine Instruktion Philipps III. erklärte im Juni 1620 auch, wie der Krieg zu führen sei: Ein Lager an der Grenze zur Pfalz sei zu beziehen. Das geschah im Ingelheimer Grund. „Aus diesem Lager“, hieß es weiter, „soll mit Ausfällen, Plündern und dergleichen das pfälzische Landvolk wohl abgemattet werden, damit es hernach in gänzlicher Eroberung und Einnehmung des Landes desto geschwinder und füglicher von staten gehen möge.“ (5)

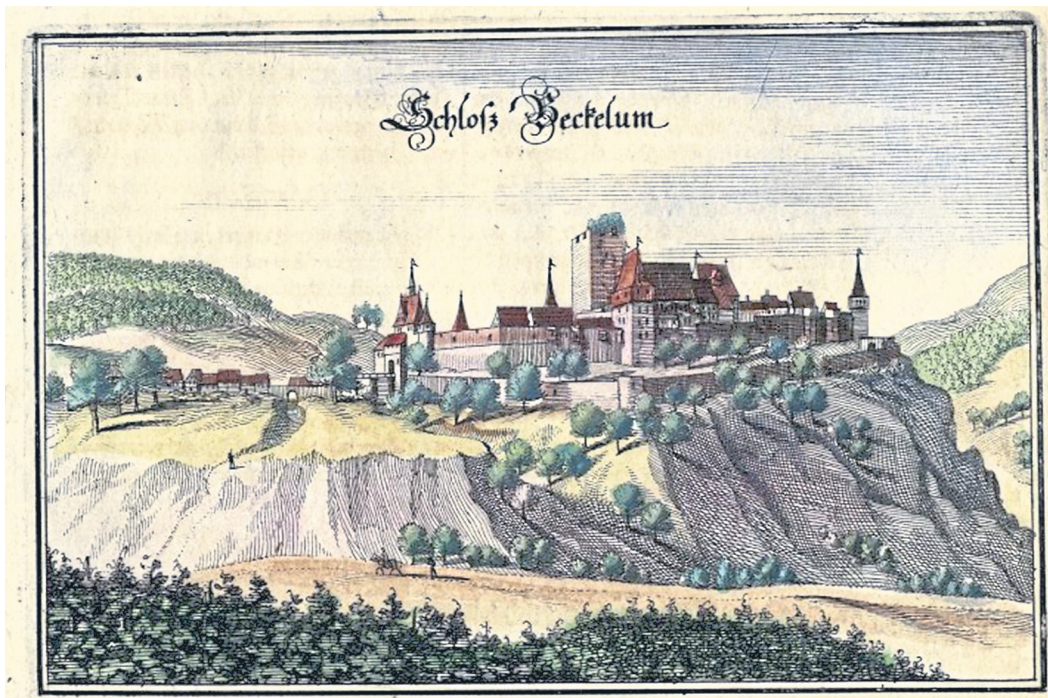
Die uralte Methode des Raub- und Terrorkrieges gegen das weitgehend ungeschützte flache Land fand hier einerseits zur Versorgung der Truppen, andererseits zur Zermürbung des Feindes Anwendung. In den kommenden Jahrzehnten würde die Zivilbevölkerung Geisel und Erpressungsopfer der kämpfenden Parteien sein.

Die Eroberung der festen Plätze im Nahe-Hunsrück-Raum, in der Pfalz, aber auch an der Bergstraße und in der Wetterau gelang den Soldaten bis Ende des Jahres weitgehend kampflos. Die Spanier demonstrierten Stärke, zeigten die Waffen und in der Regel erfolgte dann in den schwach gesicherten Städten, Burgen und Dörfern die kampflose Übergabe. Übel erging es jenen, die Widerstand gegen Plünderungen leisteten. Engelstadt und Gunterblum wurden eingeäschert, in Essenheim und Obersaulheim brannten Häuser (6). Eine besondere Situation ergab sich beim Schloß Böckelheim im November 1620. Hier leistete die Besatzung der kurpfälzisch-badischen Unteramtsstadt Widerstand. Obwohl schließlich der Widerstand gegen das Versprechen freien Abzugs aufgegeben wurde, massakrierten die Belagerer 60 Männer und nahmen den Oberst zwecks Erpressung von Lösegeld gefangen (7).

Als sich die Heere Spinolas und der „Union“ bei Oppenheim gegenüber lagen und beide Seiten die Schlacht vermieden, entsendete Spinola etwa 5000 Soldaten Infanterie zum von nur 200 Soldaten verteidigten Kreuznach. Die Truppen führten auch sechs schwere Geschütze mit sich.

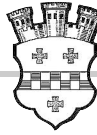
Über die Ereignisse liegt uns der Bericht des badischen Landschreibers Gerhard Patrick vor, der sich im Generallandesarchiv Karlsruhe befindet (8). Die Stadt Kreuznach hatte seit dem Aussterben der Sponheimer 1437 drei Stadtherren. Einen kleineren Teil erbt die Kurpfalz, 2/5 ging an wechselnde pfälzischen Nebenlinien und der Rest kam an die Markgrafschaft Baden. Jede Partei hatte ihre eigenen Beamten. Die Interessen des Markgrafen nahm der Landschreiber Patrick wahr.

Flüchtlinge kündigten den Anzug der Soldaten unter dem Befehl Spinolas an. Die schutzlosen Landbewohner*innen flohen mit Hab und Gut in die Stadt – „mit großem Tumult und Rumor“ – brachten sie sich hinter den Mauern vorläufig in Sicherheit. Über Planig und Bretzenheim zog das Heer heran. Reiter erkundeten das Gelände. Die Truppen besetzten den Martinsberg und verlangten „Truchseßen und Schultheißen dieser statt“ zwecks Übergabeverhandlungen zu sprechen. Da aber der „Truchseß“ als Vertreter der Obrigkeit schon die Flucht ergriffen hatte, war es Patrick, der Rede und Antwort stehen musste. Ein „Trompeter“ überbrachte die Aufforderung zur Übergabe. Patrick fragte, mit welchem Recht. Der



Burg Böckelheim

Quelle: privat



Trompeter antwortete, man komme, um im Namen des Kaisers, die Reichsacht in der Kurpfalz zu exekutieren. Darauf verwies Patrick, die Stadt gehöre ja nicht zur Kurpfalz, „so mit Keyserlicher Maiestätt in mißverstandt gerathen“, sondern weitere Stadtherren sei eine andere Pfalzgrafenlinie und die Markgrafschaft, worauf er zur Antwort bekam, man sei über die Rechtsverhältnisse in der Grafschaft Sponheim informiert, er solle nun kategorisch erklären, ob die Stadt kampflos übergeben werde oder nicht. Dieser Einzelbefund ist bezeichnend für die gesamte Vorgehensweise der Spanier bei der Besetzung, die ja eigentlich nur dem Territorium der Kurpfalz hätte gelten dürfen. Man nahm sich – wohl wissend, wem was gehörte – was man strategisch und vor allem wirtschaftlich brauchen konnte.

Patrick erbat sich einen Tag Bedenkzeit, worauf der Trompeter „mit fliegendem Hut“ davonritt und erklärte, man werde schon sehen, was man davon habe. Verteidigt wurde die Stadt nicht durch professionelle, „geworbene Soldaten“, sondern durch dienstverpflichtete Männer aus der Umgebung. Die Vorbereitung der Belagerung und Erstürmung begann nun mit Schanzarbeiten, der Anlage von Grabensystemen und der Ausrichtung der schweren Geschütze. Das dauerte bis nach Mitternacht. Der Versuch der Kapitäne der kleinen Wachmannschaft auf der Kauzenburg, mit Alarmschüssen („Losungsschuss“) Hilfe herbei zu rufen, blieb ergebnislos. Dann begann die Beschießung. „Zwei große Stück“ – wohl 24-Pfund-Eisenkugeln (das sind 2,5 Tonnen) (9) wurden auf das Schloß „abgebrennt“. Eines ging durch das Amtshaus, eine Kugel flog über die Festung. Die Wirkung blieb nicht aus, die Wächter und Soldaten rannten den Berg hinab, warfen die

Waffen weg und brachten sich in Sicherheit. Gut gemacht! Drei weitere Schüsse beschädigten Häuser und den Gerichtsturm. Es flogen noch acht weitere Kugeln Richtung Brücke und beschädigten etliche Häuser. Der Schaden blieb begrenzt. Als dann der Sturm der Stadt drohte, weil bereits ein Tor brannte, die Feinde sich auf Aufschüttungen der Nahe der Mauer näherten und Gräben unter die Mauer voran trieben, zudem auch keine Hilfe zu erwarten war, verständigten sich die „Kapitäne“, Land-schreiber und Stadtrat auf die Übergabe „zur Verhütung großen Blutbades“. Am meisten Mühe bereitete noch die Räumung zweier Tore, die mit ganzen Wagenladungen von Steinen und Mist angefüllt waren. 600 Infanteristen („drey Fahnen“) zogen ein. Der Oberst zitierte den Rat auf das Rathaus. Der Leutnant biss sich auf zwei Finger und schwor dann im Namen des Kaisers bei seinem Fleisch und Blut, die Bürger*innen in der Stadt sollten „so wohl ihres Leibs als Güter halben...gesichert seyn.“ Zugesagt wurde zudem, „daß auch die Religion einem iedem freigelassen, und niemand dawider gezwungen noch getrungen, sonder bei Haltung der Predigten wir allen fleißig bewacht werden sollen“. Zuwiderhandlungen von Soldaten wurden mit Todesstrafe bedroht. Anders als die Menschen auf dem flachen Land, anders auch als in späteren Zeiten des 30-jährigen Krieges, blieb die Stadt im Jahr 1620 vor Gräueltaten und Plünderungen verschont. Natürlich verlangte der Obrist die Schlüssel zu den Proviantkammern.

Lediglich dem Fehlen einer ausreichenden militärischen Bewachung ist dieser glückliche Ablauf der Dinge zu verdanken. Denn mit der Kauzenburg verfügte die Stadt über eine veritable Festungsanlage

mit Bastionen und Vorwerken, die einen Angriff nur vom Kauzenbergplateau aus erfolgreich erscheinen ließen. Als die Schweden 1632 die Stadt eroberten, hatten sie mit der Stadtmauer leichtes Spiel, die spanischen Verteidiger zogen sich indessen auf das „Schloß“ zurück. Die ergebnislosen Versuche, die Festung zu stürmen, brachten den Schweden große Verluste an Mannschaften und Offizieren ein, so dass man auch hier den „accord“ Schloß und die Übergabe bei freiem Abzug einräumte.

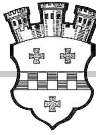
Die Spanier wählten Kreuznach als Sitz der Zentralverwaltung und regierten von hier aus das eroberte Gebiet. Der Stadtherr war nun der Gubernator, der von der Infantin Isabella eingesetzt wurde. Es handelte sich im Wesentlichen um eine Militär- und Fiskalverwaltung, wobei bis 1627 auch der Bau des neuen Rathauses, in diese Zeit fällt.

Mit dem Einzug begann die finanzielle Ausblutung der Stadt. Sofort hatten die Bürger eine „Soldatensteuer“, die Kontribution, von 15 000 Reichstalern zu entrichten. Bis 1623 waren es schon fast 32 000 Reichstaler. (Fritsch, S. 32f.). Der Rat musste von Bürgern und auswärtigen Stellen Geld leihen, die Stadt und die Zünfte standen für diese Schuld „bei Verpfändung ihrer, der ganzen Bürgerschaft Hab und Nahrung“ gerade. (11).

„Dazu kamen die Leistungen“, erläutert die Historikerin Anna Egler, „die für den einzelnen Soldaten kostenlos erbracht werden mussten, Logis und Servis. Im Servis waren grundsätzlich Licht, Salz und Holz inbegriffen.“ Die Nahrungsmittel sollten die Soldaten aus dem Sold bezahlen. Der Gubernator konnte aber für seine Hofhaltung Sonderwünsche geltend machen, z.B. feines Tafelgeschirr. (12) Hier gab es in Kreuznach



Die Ansicht von Merian zeigt die Nordansicht der Stadt bei der Eroberung durch schwedische Truppen.



eine Besonderheit. Händler und Lieferanten hielten sich schadlos, indem sie überzogene Preise verlangten. Zudem fiel die erste Phase der spanischen Besetzung in die sogenannte „Kipper- und Wipperzeit“. Die Fürsten beschafften sich Geld, indem sie den Silbergehalt von Münzen verringerten und Münzen unter dem Nennwert in großem Stil in Umlauf brachte. Betroffen von dieser

ten sich hier vor allem die Franziskaner. Wie bei all den Religionsveränderungen seit 1556 lässt sich nicht sagen, was die Menschen in der Stadt dachten und was in den Köpfen vorging. So wie die Frankenthaler, die erklärten, eher die Stadt verlassen zu wollen, als das reformierte Bekenntnis aufzugeben, hielt man es aber in der Nahe-Hunsrück-Region nicht.



Die Stadt zur Zeit des 30-jährigen Krieges. Gut zu erkennen, ist die Festung Kauzenburg. Hier residierte die spanische Regierung.

Quelle: privat

Art der Geldentwertung waren Festbesoldete – wie die Soldaten. Auch deshalb erbrachte die Stadt ihre Unterhaltsleistungen schließlich in Naturalien. Diese Belastungen führten zu einer regelrechten Stadtfucht, mit der sich Bürger den ruinösen Geldforderungen entzogen. Gegen Ende des Jahrzehnts mussten die Spanier selbst einsehen, dass in dem ausgeplünderten Land nichts mehr zu holen war.

Auch ein weiteres Versprechen des spanischen Obristen bei der Eroberung wurde nur für einige Jahre gehalten. Bis etwa 1625 verfolgten die Besatzer in der Tat eine Toleranzpolitik. Sie sorgten zwar für die Wiederansiedlung geistlicher Orden. So erhielt der Jesuitenorden sogleich nach der Fertigstellung das Rathaus am Eiermarkt, so dass die Stadträte bitten mussten, dort wenigstens einen Raum nutzen zu dürfen. Auch das Franziskanerkloster St. Wolfgang wurde restituiert. Doch für die Religionsausübung der weit überwiegend reformierten Christen ließ man die reformierten Prediger im Amt. Hintergrund dieser „Toleranz“ ist, dass die Spanier wohl zu keiner Zeit beabsichtigten, das besetzte Land auch zu behalten. Es war lediglich ein Pfand für die noch ausstehende „Bezahlung“ für die Exekution der Reichsacht. Massiver Druck, die Rekatholisierung durchzuführen, erfolgte durch die geistlichen Kurfürsten, die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier und dem Herzogtum Bayern. Daher wurden nach und nach Prediger abgesetzt, die Gottesdienste auf den katholischen Ritus umgestellt. Als missionarischer Orden betätigt

Immerhin gibt es in den Ratsprotokollen Hinweise, dass die Bürger aus verschiedenen Gründen nach zwölf Jahren Besatzungszeit die spanischen Gubernatoren satt hatten. Ende Januar mussten sich etliche Ratsherren auf dem Schloss festsetzen lassen, „weil etliche Bürger, besonders Peter Klingenschmitt und Görg Niedersberger, Wirt zur Kanne, unnütze Reden geführt: wann nämlich der König von Schweden vor die Stadt kommen sollte, wollten sie und die Bürger all den Soldaten in der Stadt die Gurgeln abschneiden.“ Klingenschmitt konnte aus der Stadt fliehen.

Den Gubernator hat das wohl beeindruckt. Zwei Wochen später, man musste schon mit dem Anrücken der schwedischen Armee unter Gustav Adolf rechnen, wurde der Bürgerschaft „auferlegt alle arma (=Waffen), als Rohre, Pistolen, Musketen, Helblearten, Piken... abzuliefern.“ (13)

Mit den Schweden kam das Ende der spanischen Herrschaft. Der Krieg ging weiter. Die Leidenszeit war noch lange nicht zu Ende. Eilers schätzt den Bevölkerungsverlust der Stadt während des gesamten Krieges bei 4000 bis 5000 Einwohnern auf 1/3, während in anderen Orten – wie Sobernheim – sogar die Bevölkerung um die Hälfte zurückging. Die schweren Katastrophen ereigneten sich in dessen nach der spanischen Zeit, die sogar noch als die besseren Jahre anzusehen sind. 1633–1635 und 1638–1640 forderte die Pest zahlreiche Opfer (14). In der Folge wurde der Krieg gegen die Zivilbevölkerung immer grausamer und enthemmt von der Soldateska geführt.

Erläuterungen

(1) Lit: Dreißigjähriger Krieg allgemein: Peter H. Wilson: Der Dreißigjährige Krieg. Eine europäische Tragödie. Darmstadt 2017. (englische Originalausgabe 2009); Geoffrey Parker: Der Dreißigjährige Krieg. Darmstadt 1987. (englische Originalausgabe 1984); Der Winterkönig. Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Herausgegeben von Peter Wolf, Michael Henker, Evamaria Brockhoff, Barbara Steinherr und Stephan Lippold. Augsburg 2003.

Regional: Eduard Fritsch: Kreuznach im dreißigjährigen Krieg. Diss. Phil. Giessen 1929; Anna Egler: Die Spanier in der linksrheinischen Pfalz 1620–1632. Invasion, Verwaltung, Rekatholisierung, Mainz 1971. (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte Band 13); Wolfgang Hey: Der Dreißigjährige Krieg im Landkreis Birkenfeld. Birkenfeld 2013. (Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld. Sonderband 77);

(2) Zum Folgenden: Jürgen Kessel: Spanien und die geistlichen Kurstaaten am Rhein während der Regierungszeit der Infantin Isabella (1621–1633). S. 42–49; Egler, S. 25–27.

(3) Hey, S. 17f.; Egler, S. 32 ff.

Ambrosio Spinola stammt aus Genua. Eigentlich Ambrosio Spinola Doria, Marqués de los Balbases. Spanischer Feldherr, Fürst von Serravalle, Herzog von Sexten und Sanseverino, Marquis von Venafro und erster Marqués de Los Balbases.

(4) Kessel, S. 42ff.

(5) Egler, S. 198

(6) Egler, S. 47;

(7) Jörg Julius Reisek: „... dapfer mit Genschiessen gewehret“. Die Belagerung von Schloss Böckelheim im Jahre 1620. In: Kreuznacher Heimatblätter (10) 2010, S. 2f.

(8) Sponheimer Kopialbuch Nr. 67/1097, fol. 149–154 (Transskription in der Heimatwissenschaftlichen Zentralbibliothek). Der Bericht des Schreibers erwähnt das Datum 30. August. Da die Markgrafschaft Baden, die bis 1521 unter der Zwangsverwaltung der protestantischen Markgrafschaft Baden-Durlach stand, die gregorianische Kalenderreform noch nicht übernommen hatte, ist das nach neuer Zeitrechnung der 10. September. Siehe: Edith Koller: Strittige Zeiten: Kalenderreformen im Alten Reich 1582–1700. Berlin / Boston, MA 2014, (Pluralisierung und Autorität Bd. 41)

(9) Theatrum Europäum, Johann Philipp Abelin. Frankfurt 1657. S. 381

(10) Stadtratsprotokolle 1632, Fol. 1632 (Transskription Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek).

(11) Fritsch, S. 33

(12) Egler, S. 83

(13) Wie Anm. 10

(14) Klaus Eilers: Bevölkerungsverluste im 30-jährigen Krieg im kurpfälzischen Oberamt Kreuznach und den Städten Kirn und Sobernheim. In: Landeskundliche Vierteljahresblätter (18) 1972, S. 61–65.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).